

INTERVIEW MIT PEN-SPRECHER DENIZ YÜCEL

„Ist das noch mein Land?“ Kontroverse Debatte über Heimat in Görlitz

Der Schriftstellerverband PEN Deutschland lädt zur Gesprächsreihe „Ist das noch/schon mein Land?“ nach Görlitz. Gefragt ist weniger das Podium, sondern vor allem das Publikum. Ein Gespräch mit PEN-Sprecher Deniz Yücel.

Interview von **Oliver Reinhard**



Was bedeutet "Heimat"? Ist es eine Landschaft wie der Berzdorfer See bei Görlitz? Oder sind es die Personen, denen wir uns nahe fühlen? Darüber diskutieren Menschen aus der Region auf Einladung des Schriftstellerverbandes PEN Deutschland am 5. Mai im Theater Görlitz.

Das urdeutsche Wort „Heimat“ ist immer noch beziehungsweise immer wieder in vieler Munde. Andere meiden es lieber, weil der Begriff vielfach missbraucht wird. Was aber ist Heimat? Ein Ort, ein Gefühl, ein soziales Umfeld? Etwas Gefährdetes?

Der Schriftstellerverband PEN-Deutschland geht mit einer Gesprächsreihe zum Thema auf Tour und kommt nach Sachsen: Am Dienstag (5. Mai) diskutieren im Theater Görlitz die in Polen geborene Kulturreferentin am Schlesischen Museum Agnieszka Bormann und der

Burgstädter Schriftsteller Marko Martin, der längst von Sachsen nach Berlin ausgewandert ist. Vor allem aber soll das Publikum zu Wort kommen. Ebenfalls anwesend ist PEN-Sprecher Deniz Yücel, mit dem wir uns vorab über den Begriff „Heimat“ und dessen viele Bedeutungen unterhielten.

Deniz Yücel, im vorletzten Jahr hat der PEN im Osten die Gesprächsreihe „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“ durchgeführt. Jetzt diskutieren Sie unter „Ist das noch/schon mein Land?“ über das Thema „Heimat“. Wie hängt das zusammen? Und warum auch Görlitz?

Wir gehen mit der „Heimat“-Reihe in die gleichen Städte wie 2024, darunter eben auch Görlitz, und mit dem gleichen Konzept: Es gibt eine moderierte Diskussion mit zwei Teilnehmern, die ungefähr eine halbe Stunde dauert. Aber schon dann öffnen wir das Gespräch für das Publikum, nicht erst in den letzten zehn Minuten. Mit anderen Worten: Die Menschen, die zu uns kommen, stehen im Mittelpunkt. Sie müssen auch nicht nur Fragen stellen, sie können ihre persönliche Meinung kundtun und auch untereinander diskutieren. Und: Jeder darf alles sagen, was er will.



Der Journalist und Publizist Deniz Yücel (52) ist Sprecher des Schriftstellerverbandes PEN Deutschland und lädt zur Gesprächsveranstaltung "Ist das noch/schon mein Land?" nach Görlitz ein.

Jeder darf alles sagen – ist das die breiteste Brücke zur vorherigen Reihe „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“?

Genau. Wir haben damals die Meinungsfreiheit zum Gesprächsthema gemacht und dafür die populäre Redewendung „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“ aufgegriffen, weil in Umfragen seit vielen Jahren festgestellt wird: Um die 40 Prozent der Deutschen sagen, man müsse bei Meinungsäußerungen zu politischen Fragen vorsichtig sein. Jetzt greifen wir einen anderen berühmten Ausspruch auf: „Das ist nicht mehr mein Land.“ Wir finden dieses Thema mindestens genauso wichtig wie das vorherige, und dazu soll unbedingt jeder frei seine Meinung äußern.

Auch deshalb, weil das Thema „Heimat“ immer auch mit Zu- und Abwanderung zu tun hat, mit Gefühlen, Herkunft, Zukunft?

Ja, denn „Heimat“ ist ein sehr viel breiteres und offeneres Thema als „Meinungsfreiheit“. Man kann es politisch diskutieren, geografisch, herkunftsmäßig und wissenschaftlich-philosophisch ebenso wie persönlich-emotional.

Ihre Eltern waren türkische Zuwanderer. Sie haben die deutsche und die türkische Staatsbürgerschaft – was bedeutet „Heimat“ für Sie?

Wenn Sie mich das vor 30 Jahren gefragt hätten, hätte ich mit meiner damaligen alterstypischen Großkotzigkeit gesagt: „Heimat ist Quatsch, das ist nur was für Hinterwäldler, ich bin Weltbürger!“ Dem letzten Spruch kann ich immer noch etwas abgewinnen, aber ich bin jetzt 52 und habe im Laufe meines Lebens gelernt, dass es sehr wohl konkrete Orte gibt, denen ich mich verbunden fühle.

Was macht diese Verbindung aus?

Ich kenne diese Orte sehr gut, ich kenne dort Menschen, die mir etwas bedeuten, für die ich auch Verantwortung empfinde. Heimat ist für mich die Gegend zwischen Frankfurt und Mainz, in der ich geboren und aufgewachsen bin. Und meine freiwillige neue Heimat Berlin, die ich mir erschlossen habe. Aber auch Istanbul, obwohl ich seit acht Jahren aufgrund gewisser Komplikationen nicht mehr dorthin kann und mit der Stadt und den Menschen eine Fernbeziehung führe.

Sie waren damals Türkei-Korrespondent, wurden im Februar 2017 wegen angeblicher „Terrorpropaganda“ verhaftet und saßen ein Jahr in Haft.

Richtig, und unmittelbar danach habe ich ein Jahr auf Sizilien verbracht. Ich bin großer Italiener, kann auch ein bisschen Italienisch und kenne dort viele tolle Leute. Aber das allein reicht nicht – und die Zeit war natürlich auch viel zu kurz dafür –, um dort so etwas wie Heimatgefühle zu entwickeln. Ich glaube schon, dass man sich mehrere Heimaten erschließen

kann, aber ganz so einfach ist das auch wieder nicht. Es hat auch lange gedauert, bis ich für Berlin Heimatgefühle entwickelt habe.

Sie haben in Baden-Württemberg bereits über 40 Veranstaltungen zum Thema Heimat gemacht. Wie viele Definitionen des Begriffs haben Sie dabei gehört?

Wahnsinnig viele, und ich habe viel dabei gelernt. Es gibt zum Beispiel die Ansicht, dass Heimat dort sei, wo man sich wohlfühlt. Ich schließe das nicht aus, aber es genügt mir nicht. Bei unserer Veranstaltung in Heidelberg sagte die italienische Schriftstellerin Francesca Melandri: Heimat ist das Gegenteil von Einsamkeit. Und in Stuttgart sagte Eva Menasse: Heimat ist der Ort, für den man sich auch schämt. Ich glaube, beides trifft zu.

Nun kann „Heimat“ ja auch etwas Ausgrenzendes sein, etwa wenn man als Zugewanderter zu hören bekommt: „Das ist unsere Heimat, du gehörst hier nicht her.“ Kennen Sie das auch?

Aber natürlich! Und es gibt auch nicht nur positive „Heimat“-Zuschreibungen. Ich finde, dass „Heimat“ ganz schön unheimlich werden und einem Angst machen kann. So war es bei mir, als ich nach dem Militärputsch 2016 trotzdem in Istanbul geblieben bin und haufenweise türkische Kollegen verhaftet wurden, auch Freunde von mir. Andere haben mich gewarnt: Du fällst auf.

Sie sind geblieben und haben als Journalist weiter kritisch beobachtet. Warum sind sie das Risiko eingegangen?

Weil ich mir gesagt habe: Wenn in diesem Land, das auch meine Heimat ist, jetzt eine derartige Welle an Unterdrückung und Zensur losbricht, dann kann ich mich dem nicht einfach entziehen. Das wäre für mich falsch, denn ich habe hier eine Aufgabe – und damit eine Verantwortung für meine türkische Heimat.

„Heimat“ ist immer auch ein politischer Begriff gewesen, mit dem gerne Wahlkampf gemacht wurde und wird. Es hat den Anschein, als würden das konservative bis reaktionäre Kräfte sehr gerne tun, aber liberale bis linke weniger. Warum haben Letztere ein Problem damit?

Ich weiß gar nicht, ob sie das wirklich haben. In Baden-Württemberg haben wir in den Wahlprogrammen der Parteien nachgeschaut, wie oft darin der Begriff „Heimat“ vorkommt: Die CDU und die Grünen haben ihn am meisten benutzt, bei der AfD fanden sich nur ein paar Erwähnungen. In Rheinland-Pfalz wiederum sagte niemand mehr „Heimat“ als die damalige Regierungspartei SPD.



Auch Agnieszka Bormann diskutiert am 5. Mai in Görlitz mit dem Publikum über die Frage "Ist das noch/schon mein Land". Sie wurde 1976 in Kielce geboren und fand 2002 in Görlitz eine zweite Heimat. Heute organisiert sie als Kulturreferentin für Schlesien zahlreiche Veranstaltungen, die Deutsche und Polen verbinden.

Hatten Sie in den „Heimat“-Veranstaltungen auch schon Leute, die mit dem Begriff gar nichts anfangen können und ihn am liebsten nicht mal benutzen würden?

Ja, hatten wir, auf dem Podium und im Publikum. Manche haben den Begriff aus verschiedenen Gründen von sich gewiesen, teils aus grundsätzlichen Überlegungen, teils aus persönlichen Erfahrungen. Das ist für uns ja gerade das Interessante: Man kann „Heimat“ aus vielen verschiedenen Perspektiven heraus betrachten und diskutieren. Spannend finde ich auch die Frage des österreichischen Schriftstellers und NS-Widerstandskämpfers Jean Améry: „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“ In seinem Essay darüber findet sich auch die Definition: „Heimat bedeutet Sicherheit.“



Ebenfalls am 5. Mai in Görlitz mit dabei: Der Schriftsteller Marko Martin, der 1970 in Burgstädt geboren wurde und in Berlin eine zweite Heimat fand.

Womit wir schon wieder bei einem Begriff wären, der stark politisch aufgeladen ist und im Wahlkampf sehr häufig fällt.

Genau. Und ich glaube, vieles von dem, was die aktuellen Diskussionen in Deutschland seit Jahren prägt, hat etwas mit der Angst zu tun, die aus dem Gefühl des Verlusts von Sicherheiten entsteht. Sei es die Sorge vor zu viel unkontrollierter Zuwanderung, vor wirtschaftlichem Niedergang, vor dem erstarkenden Rechtsextremismus und so weiter. Auch darüber wollen wir reden – ohne jetzt quasi Werbung für den Heimatbegriff zu machen.

Warum nicht?

Sagen wir lieber so: Unser Ziel ist es nicht, programmatisch dafür zu werben, diesen Begriff völlig unbedarft zu benutzen. Ich glaube, gerade in Deutschland mit seiner Vergangenheit, in der auch das Wort „Heimat“ massiv missbraucht wurde, ist das auch schwierig. Aber in unseren Veranstaltungen darf jeder das Wort benutzen, wenn er mag. Oder er lässt es eben, weil er den Begriff für zu kontaminiert hält. Wir sind für alle offen, für Heimatfreunde genauso wie für Weltbürger.

Heimat-Gesprächsabend „Ist das noch / schon mein Land?“ am Dienstag (5. Mai) um 19 Uhr im Theater Görlitz.